Thomas Bernhard: Der Untergeher — Rezension

Ich habe es mal wieder mit einem Thomas-Bernhard-Text versucht. Warum bloß? Denn eigentlich kann ich seinen Texten – mögen Reich-Ranicki und Mister Peymann sich vor Begeisterung auch überschlagen – nicht so übermäßig viel abgewinnen. Denn im Prinzip beschreibt Bernhard, vielleicht abgesehen von seinen autobiografischen Texten, in den übrigen Texten weitgehend immer das Gleiche, das heißt, bringen seine Hauptfiguren (oder meinetwegen auch Protagonisten) in ständiger Wiederholung ihre Verachtung, ja, ihren Hass gegenüber fast allem auf dieser Welt beziehungsweise gegenüber ihrer speziellen Erlebniswelt zum Ausdruck, wodurch ihnen ein erträgliches Leben fast unmöglich würde, so dass bei vielen der Bernhardschen Romanfiguren der Gedanke aufkommt, sich als letzte Konsequenz in den Selbstmord zu flüchten. Einige, wie eine der drei Hauptfiguren in diesem Roman-Text *Der Untergeher*, tun es dann ja auch (siehe: unten !) . Dieses Kokettieren mit dem Suizid in Bernhards Texten widert mich an.

Worum geht es nun in diesem Roman *Der Untergehe*?
Drei junge, äußerst talentierte Klavierspieler treffen in einem von dem Klaviervirtuosen Horowitz in Salzburg geleiteten Studienseminar aufeinander: der Ich-Erzähler (, der in so manchen Punkten dem Autor selbst ähnelt) , ein junger Mann namens Wertheimer und der Kanadier Glen Gould, der einige Jahre später dann eine bemerkenswerte Karriere als Klaviervirtuose machen wird. Der Ich-Erzähler und Wertheimer erkennen zu ihrem Erstaunen und ihrer Erschütterung sehr schnell, dass dieser Glen Gould ihnen spieltechnisch weit überlegen ist, und bei beiden führt das einige Zeit später zu dem Entschluss, das Klavierspielen völlig aufzugeben und damit auf eine womöglich eigene Karriere zu verzichten. (Psychologisches Motiv: Recht begabte Menschen können es mitunter schlecht verkraften, dass noch begabtere neben ihnen auftauchen.) Der Ich-Erzähler und Wertheimer versuchen sich anschließend alternativ als Schriftsteller. Bei dem Letzteren steigert sich seine Resignation nach Jahren bis zum Suizid, und zwar kurz nachdem er erfahren hat, dass Glen Gould recht frühzeitig an einem Schlaganfall gestorben sei.

Die Handlung spielt an einem einzigen Tag, am Tag des Begräbnisses von Wertheimer, und besteht zum größten Teil aus Erinnerungsarbeit der Ich-Person, die dem Begräbnis beigewohnt hat. Es sind hauptsächlich innere Monologe, im letzten Teil des Textes ergänzt durch Gespräche, die die Ich-Person mit einer Gastwirtin, bei der er um ein Quartier nachsucht, und mit dem sog. Holzknecht Franz Kohlroser führt, der für die nötigen Arbeiten auf einem Anwesen Wertheimers zuständig ist.

Stil und Erzählweise von Bernhard sind recht eigentümlich: Der Text enthält wie bei fast allen seinen Prosa-Texten keine Kapiteleinteilung und auch keine Absätze. (vgl. z.B. Peter Weiss: *Abschied von den Eltern* !)
Viele der Textaussagen werden zigfach wiederholt, wenn häufig auch sprachlich leicht variiert.
Viele Motive und Handlungsmomente finden sich auch in anderen Texten von Bernhard (z.B. das erwähnte Selbstmord-Motiv).
In der Sprachgebung neigt Bernhard zu eigenwilligen Formulierungen und Wortschöpfungen (s. Titel: *Der Untergeher* !).

Fazit: Thomas Bernhards Ruhm basiert u.a. auf seinem zynischen und erbarmungslosen Verneinungswahn (Er ist der Geist, der stets verneint.) . Er kokettiert damit, weil er offensichtlich beim Start seiner Schriftstellerei registriert hat, dass seine Radikalität und der Absolutismus in seinen Aussagen aufmerken lässt und Rezensenten und Feuilletonisten zu überhöhten und übersteigerten Interpretationen veranlasst.

==========

DER HERR : Kommst du nur immer anzuklagen?/ Ist auf der Erde ewig dir nichts recht?
MEPHISTO : Nein, Herr! Ich find es dort wie immer herzlich schlecht.